

## **Weimar und die „Grande Nation“ Versuch einer Chronik der Beziehungen**

In dem 2001 erschienenen Tagungs-Band *Weimar– Archäologie eines Ortes* untersucht der französische Wissenschaftler Michel Espagne u.a. auch die Wechselwirkung der Weimarer Klassik mit der europäischen Kultur ihrer Zeit. Dabei resümiert er :

Die Stadt verdankt ihren europäischen Ruhm einem komplizierten System von Vermittlungen, bei denen Ausländer oder fremde Sprachen eine Rolle gespielt haben<sup>1</sup>.

Das seit 1990 alljährlich in Weimar stattfindende internationale Kunstfest wurde 1997 unter dem Motto „Weimar... liegt am Meer“ durchgeführt. Es stand als Metapher für die Weltoffenheit der Stadt, für die geistigen Botschaften, die in der Zeit der Aufklärung und in den nachfolgenden Jahrzehnten aus aller Welt in der Stadt an der Ilm empfangen, genutzt und verarbeitet wurden. Im letzten Viertel des 18. Jh. und in den darauffolgenden Jahrzehnten wurde die thüringische Residenzstadt aber auch, um im Bild zu bleiben, zu einem bedeutenden Ausgangshafen geistiger Fracht, die von hier aus ihren Weg in alle Kontinente antrat und zu einem Dialog mit anderen Kulturen und Zivilisationen beitrug.

Den politischen, kulturellen und sozialen Beziehungen zwischen der „Grande Nation“ und dem kleinen Weimar, Hauptstadt des zur Goethezeit ca. 130 000 Einwohner zählenden Großherzogtums Sachsen-Weimar-Eisenach, einmal komplex – wenn auch fragmentarisch – nachzugehen, ist eine interessante Aufgabe. An Einzeluntersuchungen, man denke nur an die großen Themenkreise „Französische Revolution und ihre Rezeption im klassischen Weimar“, „Goethe und Napoleon“, „Schiller und Frankreich“ oder die Bedeutung Madame de Staels für die Vermittlung deutschen Kulturguts, hat es natürlich nicht gemangelt. Die

---

1. Michel ESPAGNE, « Das kulturelle Gedächtnis im Kontext deutsch-französischer Kulturbeziehungen », in *Weimar– Archäologie eines Ortes*, Verlag Hermann Böhlaus Nachfolger, Weimar 2001, S. 23-38.

eben genannten Themen werde ich, da sie eine umfangreiche gesonderte Behandlung erfordern, ausklammern.

Viele Jahrhunderte waren die Beziehungen zwischen Deutschland inclusive Weimar und Frankreich sehr einseitig ausgerichtet. Frankreich war die kulturell vorherrschende und — was die Einflüsse angeht —, dominierende Nation. Dies begann etwa Mitte des 16. Jh. und setzte sich bis Ende des 18. Jh., ja noch darüber hinaus fort. Man denke nur daran, welche Bedeutung die französische Sprache vor allem seit der alles überstrahlenden Regierung des Sonnenkönigs Ludwig XIV. für viele europäische Fürsten und den Adel gewann.

An fast allen Fürstenhöfen Deutschlands — wo sich aufgrund der anhaltenden Zersplitterung des Landes keine starke deutsche Identität entfalten konnte —, galt es bald als elegant, sich des Französischen in der Umgangssprache zu bedienen. Diese sehr einseitige Orientierung änderte sich erst zu Beginn des 19. Jh., als die deutsche Literatur und Philosophie durch Goethe, Schiller, Herder und Wieland sowie Kant, Hegel, Schelling und Fichte europäische Bedeutung erlangte. Nicht nur in England, sondern auch in Frankreich begann man sich für sie und damit auch für Weimar/Jena zu interessieren. Französische Intellektuelle bereisten nun Deutschland, übersetzten Werke der Literatur und Philosophie und berichteten in Reisebeschreibungen über ihre Eindrücke.

Die geistvolle französische Schriftstellerin Germaine de Staël-Holstein befestigte mit ihrem 1810 erschienenen Buch *De l'Allemagne* den Ruf Weimars als der „schöngeistigen Hauptstadt Deutschlands“. Sie gelangt in ihrem Buch zu folgendem Resümee :

Von allen deutschen Fürstentümern macht keines besser als Weimar die Vorzüge eines kleinen Landes fühlbar, dessen Oberhaupt ein Mann von Geist ist und der, ohne daß dadurch der Gehorsam litte, seinen Untertanen auch zu gefallen suchen kann.

Auch in Frankreich wurde die kleine Residenzstadt des Herzogs Carl August von Sachsen-Weimar nun zu einem Begriff.

Lassen Sie mich aber zunächst noch einmal weit in die Vergangenheit zurückgehen. Die ersten Beziehungen zwischen Weimar und Frankreich reichen fast 1500 Jahre bis in die Zeit der Merowinger zurück. Das Königreich der Thüringer war um das Jahr 500 eines der größten Machtzentren Mitteleuropas, eng mit dem Ostgotenreich Theoderichs verbündet. Schmuckfunde deuten darauf hin, dass sich eine Residenz des Königs Herminafried in der Nähe Weimars befunden hat. Im Jahre 531 wird sein Königreich von einem fränkischen Heer unter Chlothaire I. zerschlagen. Die wegen ihrer Schönheit und Intelligenz begehrte

Prinzessin Radegunde verschleppt man als Kriegsbeute ins Frankenreich und vermählt sie 538 mit Chlothaire I. 20 Jahre danach verläßt die Königin ihren Gatten, gründet das Kloster von St. Croix in Tours sowie das Kloster von Poitiers und stirbt dort 587.

Radegonde, wie man sie in Frankreich nennt, wird von der mero-wingischen Königsfamilie und vom Papst zur Heiligen erklärt. Im Mittelalter sind viele Kirchen und Kapellen Frankreichs nach ihr benannt worden, u.a. gibt es auch eine Radegunden-Kapelle nahe dem berühmten Schloß von Chinon. In Thüringen hat es an der Mühlburg b. Arnstadt einst eine ihrem Andenken gewidmete Kapelle gegeben.

Erst 1000 Jahre später kommt es wieder zu intensiveren Kontakten zwischen Weimar und Frankreich. Kurfürst Johann Friedrich der Großmütige, Herzog von Sachsen und Beschützer der neuen protestantischen Lehre Martin Luthers, befürchtet in den Jahren nach 1530 einen – wie sich später herausstellen wird, nicht zu Unrecht – Angriff katholischer Heere unter Kaiser Karl V. Wiederholt verhandelte er im Auftrag des Schmalkaldischen Bundes mit dem französischen König Franz I., der mit Karl V. um die Hegemonie in Europa kämpfte. Franz I. ist daran gelegen, möglichst viele Verbündete gegen Karl V. an sich zu binden, um dessen Angriffsmacht zu teilen. Dennoch kommt es trotz jahrelanger Verhandlungen zu keinem verbindlichen Abkommen.

1547 unterliegt Johann Friedrich in der Schlacht bei Mühlberg an der Elbe gegen das Heer Karl V., verliert den größten Teil seines Herrschaftsgebietes und wählt sich 1552 Weimar als neue Hauptstadt des verbliebenen Territoriums. Mit ihm kommen der Maler Lucas Cranach d. Ä. und der Baumeister Nicolas Gromann nach Weimar. Die Porträts Lucas Cranachs d. Ä., u.a. der Prinzessin Sibylle von Cleve und ihres Bräutigams, des späteren Kurfürsten Johann Friedrich, haben 400 Jahre darauf Picasso bei seiner „Blauen“ und „Grünen Periode“ inspiriert, worüber uns ein interessanter Dialog von Cocteau und Aragon anlässlich eines Besuchs der Dresdener Galerie unterrichtet.

Die Söhne Johann Friedrichs des Großmütigen, vor allem Herzog Johann Wilhelm, stellen nach dem Tode des Vaters dem französischen König gegen Erhalt von Subsidiengeldern Weimarer Söldner in den 1560er Jahren für den Krieg gegen Spanien zur Verfügung. Die dafür erhaltenen Summen verwendet Herzog Johann Wilhelm für den Bau des sogenannten Grünen oder Französischen Schlosses in Weimar. Es wird nach dem Vorbild des Schlosses von Chatillon sur Seine 1562-1564 erbaut. Der Architekt zieht dabei französische Musterbücher zu Rate und zitiert zudem in seinen Bauten, u.a. im Französischen Bau der Veste Heldburg und beim Altenburger Rathaus, wiederholt Architekturdetails aus Frankreich.

Ihm nach Westen hin vorgelagert entsteht in der 2. Hälfte des 16. Jh. ein französischer Lustgarten, der — wie der Chronist zu berichten weiß — „aus der Maßen schön, lustig und anmuthig“ aussah. Im Lustgarten befand sich inmitten der zierlich abgetheilten Beete ein turmartiges Gebäude, das aus einem runden Becken in drei mit Statuen geschmückten Absätzen sich verjüngend emporstieg. Es war mit einer Wasserkunst verbunden und enthielt im untersten Teil eine Badestube. Bauakten aus den Jahren 1573-74 bezeichnen das Bauwerk als den „durchsichtigen Turm mitten im Garthen“. Die prächtigen Gärten von Chenonceaux, Amboise oder Villandry an Loire und Cher vermitteln noch heute einen Eindruck, wie dieser Lustgarten in Weimar einst ausgesehen haben mag.

Im 17. Jh. verknüpfen erneut kriegerische Auseinandersetzungen die Bande zwischen Frankreich und Weimar. Sie sind dank gemeinsamer Interessen durchaus freundschaftlicher Natur, obwohl ihr trauriger Abschluß eine reizvolle detektivische Aufgabe für Maigret oder Hercule Poirot hätte sein können. Während des Dreißigjährigen Krieges führt Herzog Bernhard von Sachsen-Weimar („Bernhard der Große“), neben dem Schwedenkönig Gustav Adolf bedeutendster Heerführer der protestantischen Partei, nach 1630 wiederholt französische Hilfstruppen erfolgreich gegen die katholischen Heere ins Feld. Er erobert das damals noch kaiserlich-deutsche Elsaß. Gegen den Willen Richelieus will er sich schon zum Landgrafen (Fürsten) des Elsaß machen, als er überraschend 1639 in Neuenburg am Rhein stirbt. Der Legende nach soll Richelieu den Auftrag zu seiner Vergiftung gegeben haben. Wahrscheinlich aber ist Bernhard, ein durch schwere Krankheiten und Verwundungen gezeichneter Mann, eines natürlichen Todes gestorben. Lange ist sein Ruhm im protestantischen Deutschland lebendig geblieben. Noch Goethe trug sich mit dem Gedanken, die Biographie des Feldherrn zu schreiben.

Im 17. Jh. wächst der Einfluß der französischen Sprache und Kultur durch die Macht und Prachtentfaltung der französischen Könige Ludwig XIII. und Ludwig XIV. An den deutschen Fürstenhöfen versucht man vor allem das höfische Leben Ludwig XIV. nachzuahmen. Die französische Sprache, die als Synonym für Eleganz und Vornehmheit des Ausdrucks gilt, beginnt unter dem hohen und niederen Adel dominierend zu werden. Französische Wörter finden Eingang in die deutsche Umgangssprache und drohen zu einer Überfremdung der deutschen Sprache zu führen. Im Zusammenhang damit sind u.a. die Bemühungen der „Fruchtbringenden Gesellschaft“ zu sehen, die Einflüsse des Französischen zurückzudrängen und die Pflege und Reinerhaltung der deutschen Muttersprache zu bewahren.

Dichter und Gelehrte wie Martin Opitz, Andreas Gryphius, Georg Neumark und Friedrich von Logau gehörten später u.a. der Gesellschaft

an, die am 24.8. 1617 im Weimarer Stadtschloß gegründet wurde. 1680 beendete die Gesellschaft ihre Tätigkeit, vielleicht auch deshalb, weil sie die Fruchtlosigkeit ihrer Bemühungen eingesehen hatte.

Aus den endlosen Wortlisten der damals empfohlenen „Verdeutschungsbücher“ setzten sich bestenfalls einige wenige durch. Immerhin lassen sich auf der Gewinnerseite Wörter wie „Anschrift“ für Adresse, „Glaubensbekenntnis“ für Credo, „Bittsteller“ für Supplikant oder „Stelldichein“ für Rendezvous verbuchen — während „Gesichtserker“, „Tageleuchter“, „Jungfrauenzwinger“ für Nase, Fenster und Kloster nun bereits seit über drei Jahrhunderten den Spöttern als Gegenbeweis dienen.

Im Schloßbau wird die Prachtentfaltung der französischen Könige zum nachstrebenswerten Vorbild der deutschen Fürsten. Weimars Stadtschloß, die Wilhelmsburg, erfährt ab 1619 nach dem Beispiel französischer Dreiflügelanlagen durch den Italiener Bonalino eine Umgestaltung, ohne je bis zur Vollendung zu reifen. In Anlehnung an französische Bauten verzichtet man auf den Südflügel, um das Schloß zum Garten hin zu öffnen. Es kann als sicher angenommen werden, daß Herzog Wilhelm IV. die für die damalige Entwicklung wichtigsten Bauten wie Schloß Coulommiers und das Palais de Luxembourg von 1615 selbst kennengelernt hat, als er sich 1619 fast ein Jahr lang in Frankreich aufhielt. Zuvor hatte er sich, wie in seinem Nachruf bezeugt wird, „auch auf die französische Sprache gelegt, um sich zum künftigen Reisen in fremde Lande [...] besser präparieren zu können“.

Der „Welsche Garten“, eine Parkanlage im streng abgezirkelten Geschmack des Barock, entsteht südlich der heutigen Ackerwand. Vor den Toren der Stadt erbaut man — dem Versailles Ludwig XIV. trotz leerer Staatskassen nacheifernd — auf den Höhen um Weimar am Anfang des 18. Jh. die Schlösser von Ettersburg und Belvedere.

Die Kavaliershäuser von Belvedere werden — ich greife hier etwas vor — rund 100 Jahre später, ab 1797, einen französischen Exilanten in ihren Mauern sehen. Es ist Jean Joseph Mounier, erster Präsident der Französischen Nationalversammlung, der hier bis 1801 ein vornehmes Knabeninstitut in der sogenannten „Akademie zur Ausbildung künftiger Staatsmänner“ leiten wird. Vor allem junge Engländer, zumeist aus adligem Hause und im Alter von 17-20 Jahren, wurden hier in Politik, Militärwissenschaft, Philosophie, Statistik sowie Rechts- und Staatswissenschaft unterrichtet. Ziel ist es, diese Zöglinge zu Diplomaten und Staatsbeamten auszubilden. Der jährliche Pensionspreis betrug 120 Pfund Sterling. Die Anstalt muss 1806 wegen fehlenden Zuspruchs und wohl auch wegen der heranziehenden Kriegsgefahr geschlossen werden. Der Sohn Meuniers wird später zu einem wichtigen Vermittler zwischen den Weimarer Kreisen und der napoleonischen bzw. nachnapoleonischen Ära in Frankreich.

Über einen friedlichen Wettkampf zwischen Frankreich und Deutschland berichten die Annalen des Jahres 1717. J. S. Bach, damals noch Hoforganist und Konzertmeister in Weimar, wird von dem sächsischen Konzertmeister Jean Baptiste Volumier nach Dresden eingeladen. Er soll dort mit dem berühmten französischen Komponisten Louis Marchand, Organist des Königs, zusammentreffen. Beide vereinbaren einen Orgel-Improvisationswettbewerb. Doch die Gäste im Palais des Grafen Flemming warten vergeblich auf Marchand. Per Extrapost verläßt er Dresden, um seinem übermächtigen Gegner auszuweichen.

Die Sprache am Weimarer Hofe ist im 17. und 18. Jh. Französisch — man liest Racine, Moliere und später Voltaire, der beim benachbarten Gothaer Hof häufig zu Gast ist. Allgemein überwiegt in den fürstlichen Bibliotheken der Aufklärungszeit — so auch in Weimar — das Interesse für die französischsprachige Literatur, vor allem auf dem Gebiet der Belletristik.

Zahlreiche Bildungsreisen, die sogenannte „Grand Tour“, führen deutsche Prinzen und Angehörige des Adels im 17. und 18. Jh. nach Frankreich und Paris. So hält sich etwa der junge Erbprinz Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach im Frühjahr 1775 gemeinsam mit seinem Bruder Constantin incognito in Paris auf. In Paris ebnet der Baron Grimm, der unermüdliche Brückenbauer zwischen deutscher und französischer Kultur, alle Wege. Die Prinzen besuchen die Comédie Française, sind zu Gast in den Salons der Enzyklopädisten und erlangen eine Audienz bei König Ludwig XVI. und Marie Antoinette im Schloß von Versailles.

Mit den in seinem „Retour à la Nature“ geäußerten Ideen beeinflusst Jean-Jacques Rousseau die um 1778 beginnende Umgestaltung des Weimarer barocken Parks in einen englischen Landschaftspark. Im Palais der Duchesse Anna Amalia befinden sich noch heute Houdons Porträtbüsten von Voltaire, Diderot und Rousseau. Anna Amalia, eine Nichte des preußischen Königs Friedrich II. (der „Große“), wird 1759 bis zur Volljährigkeit ihres Sohnes Carl August Regentin des kleinen Herzogtums. Sie beruft Christoph Martin Wieland, den damals bedeutendsten Schriftsteller Deutschlands, 1772 als Erzieher ihrer beiden Söhne nach Weimar. Im November 1775 trifft Goethe auf Einladung des nun regierenden Herzogs Carl August in Weimar ein, 1776 übernimmt Herder auf Vermittlung Goethes hin eine Stelle als Generalsuperintendent, und 1799 siedelt Schiller von Jena nach Weimar über, um Goethe und dem Weimarer Theater näher zu sein. Weimar, eine kleine Residenzstadt von 7000 Einwohnern, wird zum geistigen Mittelpunkt Deutschlands.

Am Rande sei erwähnt, daß Frankreich 1791 Schiller — versehentlich schreibt man seinen Namen Gilles — die Ehrenbürgerwürde verleiht.

Als er sie 1793 überreicht bekommt, zeigt er sich nur noch wenig darüber erfreut. Aufgrund der Entwicklung unter den Jakobinern geht Schiller wie auch viele der anderen liberal gesinnten, der Gironde nahestehenden deutschen Schriftsteller auf Distanz zur Revolution. Die Haltung der vier Weimarer Großen Goethe, Herder, Schiller und Wieland zur Französischen Revolution ist Thema zahlreicher Dissertationen gewesen, sie zu erläutern ist im Rahmen dieses Beitrages nicht möglich.

Am völlig mißglückten deutsch-österreichischen Feldzug des Jahres 1792 gegen die Französische Revolution nehmen als preußischer General auch Herzog Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach und in seiner Begleitung Goethe teil. Am Abend der Schlacht bei Valmy soll Goethe zu einigen Offizieren die später so oft zitierten Worte gesprochen haben :

Von hier aus und heute geht eine neue Epoche der Weltgeschichte aus, und ihr könnt sagen, ihr seid dabei gewesen.

Beim Wiederaufbau des Weimarer Stadtschlusses nach dem verheerenden Brand des Jahres 1774, der zeitgleich mit der Französischen Revolution 1791 begann und kurz vor der Katastrophe von Jena-Auerstädt im Jahre 1806 endete, wird erneut französischer Einfluß wirksam. Die Architekten Arens und Thouret hatten, bevor sie in Weimar mit ihrer Arbeit begannen, die Pariser Architektur der Zeit eingehend studiert. 1792 zog man für die Gestaltung des Großen Saals den französischen Architekten Charles-Louis Clérissau hinzu, dessen Entwürfe den Bauherren Carl August und Goethe erstmals eine Vorstellung über das mögliche Aussehen dieses Festsaaes des Weimarer Stadtschlusses gaben, obwohl sie nicht realisiert wurden. Seine Verwendung korinthischer Säulen entsprach zudem eher römischer Prachtentfaltung als dem in Weimar gehuldigten Ideal griechischer Schönheit und Schlichtheit.

Als nach 1800 der Berliner Architekt Heinrich Gutzberg die Fortführung der Bauarbeiten im Weimarer Stadtschloß leitete, wurde vor allem bei der Gestaltung des großartigen Treppenhauses neben englischen auch auf französische Vorbilder zurückgegriffen. Anlage und Organisation weisen Gutzberg als genauen Kenner französischer Architektur aus. Ähnlichkeit zeigt u.a. das Treppenhaus des Schlosses von Bénouville von Ledoux. Tieck, dem wir die großartige plastische Ausgestaltung des Treppenhauses zu verdanken haben, hatte zuvor von 1798-1801 im Atelier des von Goethe bewunderten Jacques Louis David gearbeitet.

Beim französisch-weimarischem Kulturtransfer spielt auch das Weimarer Industrie-Comptoir und sein geschäftstüchtiger Leiter Friedrich Justin Bertuch eine besondere Rolle. Medien des Transfers waren besonders Zeitschriften und Zeitungen, die unter verschiedenen Gesichtspunkten noch weiterer Auswertung harren. Von den Organen

Bertuchs spielten insbesondere der *Teutsche* und dann der *Neue Teutsche Merkur*, die *Allgemeine Literatur-Zeitung*, das *Journal des Luxus und der Moden*, die Zeitschrift *London und Paris* und die *Nemesis* eine Rolle. Von einigem Interesse sind weiterhin die von H.A.O. Reichard herausgegebenen *Cabiers de lecture*, die Bertuch 1796 kurzfristig als neue Folge in seinen Verlag nahm. Die aus jeweils drei Monatsbroschüren bestehende Vierteljahresschrift widmete sich mit deutlicher Affinität zur französischen Aufklärung fast programmatisch dem Wissenstransfer zwischen Frankreich und Deutschland.

Während das „*Journal des Luxus und der Moden*“, das wesentliche Impulse von der ersten europäischen Modezeitschrift „*Mercure de France*“ erhielt, in besonderem Maße zum Transfer von Alltagskultur beitrug und breiteste Leserkreise erreichte, richtete sich die in sechswöchigem Rhythmus erscheinende Zeitschrift „*London und Paris*“ vornehmlich an die „gebildeten Kreise des In- und Auslandes“.

Dennoch war ihre Auflage beachtlich, erreichte sie doch beispielsweise 1808 eine Höhe von 1250 Exemplaren. Das Journal konzentrierte sich auf statistische, politische und weltbürgerliche Inhalte, um zu berichten „was heute in Paris, gestern in London zu sehen war“.

Im Jahre 1808 kam es zu einem politischen Skandal, obwohl sich Bertuch „vor der Politik als vor einer Sphinx“ hatte hüten wollen. Eine englische Karikatur stellte im Band 12 die Unterdrückung der französischen Presse dar. Daraufhin wurde das Erscheinen der Zeitschrift auf Druck der französischen Regierung in Weimar verboten.

Das „*Journal des Luxus und der Moden*“ fand vor allem bei der Damenwelt, die dadurch rasch Kenntnis über die neuesten Pariser Kreationen auf dem Gebiet der Mode Kenntnis erhielt, großen Anklang. Die Männer standen diesen Dingen zumeist eher skeptisch-ironisch gegenüber. So schildert Heinrich von Kleist 1801 in einem Brief aus Paris an seine Braut Luise von Zenge die neuesten Modetorheiten :

Ein Aprilmonat kann kaum so schnell mit der Witterung wechseln als die Franzosen mit der Kleidung. Bald ist ein Rock zu eng für einen, bald ist er groß genug für zwei, und ein Kleid, das sie heut einen Schlafrock nennen, tragen sie morgen zum Tanze, und umgekehrt. Dabei sitzt ihnen der Hintere bald unter dem Kopf, bald über den Hacken, bald haben sie kurze Ärmel, bald keine Hände.

Um alle diese Modetrends schnell erfassen zu können, bediente sich Bertuch persönlicher Informanten in Paris, und der Weimarer Künstler Georg Melchior Kraus schuf danach seine Modekupfer, die Abbildungen für dieses erste deutsche Kulturmagazin. Bertuch war es auch, der in seiner „Blauen Bibliothek“ vor allem „Ammen- und Feen-Mährchen“ französischer Dichter und Schriftsteller, zu denen Charles Perrault, Catherine Caillot de Lintot, Jean-Jacques Rousseau und Marie-Catherine d'Aulnoy



gehörten, publizierte. Bereits die letzten Dezennien des 17. Jh. hatten eine Blütezeit des französischen Märchens eingeleitet, das nun auch in Deutschland einen Siegeszug antrat.

Herausragenden Anteil an der Berichterstattung über die Ereignisse der Französischen Revolution hatte Christoph Martin Wieland mit seinen Artikeln im „*Teutschen Merkur*“. Dabei wandelte sich seine anfängliche Zustimmung im Verlaufe des Geschehens zu kritischer Distanz. Angesichts der Anarchie und des Terrors während der Herrschaft der Jakobiner stellt Wieland 1794 seine politische Publizistik ein.

In den Jahren 1803 und 1807 hält sich die von Napoleon aus Frankreich verbannte Germaine de Staël mehrere Monate in Weimar auf und führt dabei u.a. Gespräche mit Goethe, Schiller, Wieland und Herzogin Anna Amalia. Später setzt sie sich als Vermittlerin deutschen Ideen- und Gedankengutes für einen geistigen Austausch der beiden Nationen ein. Weimar, damals eine Stadt von 7000 Einwohnern, erschien Madame de Staël gar nicht als „kleine Stadt, sondern vielmehr ein großes Schloß“, in dem man „durch die Weite der Gedanken den engen Grenzen der Verhältnisse entschlüpfte“. Sie nennt Weimar „ein deutsches Athen“. — Als Madame de Staël 1803 nach Ilm-Athen kommt und ein gern gesehener Gast in den literarischen Zirkeln ist — der wichtigste trifft sich im Wittumspalais der Herzogin Anna Amalia — ist die Stadt bereits ein Anziehungspunkt für Reisende aus ganz Europa geworden. Herzogin Anna Amalia nimmt die französische Schriftstellerin wie eine Geistesverwandte auf. Deren Wesen konnte allerdings mitunter ausgesprochen exzentrisch sein. Mit ihrem orientalisch hochgewundenen Turban war sie eine Erscheinung von amazonenhaftem Gepräge und insofern ein völlig anderer Typus als die alternde Herzogin-Mutter, die noch immer ein Nachklang des Rokoko umspielte. Wenn die Französin schrill und pathetisch die Tragödien Racines deklamierte, schien ein Hauch des Außerordentlichen durch das Weimarer Wittumspalais zu wehen. Dort war Madame de Staël, zusammen mit dem Schriftsteller Benjamin Constant, der sie begleitete, fast allabendlich eingeladen, zum Souper oder zum Kartenspiel. Übrigens hat Madame de Staël laut dem Zeugnis von Jenny von Pappenheim ähnlich wie Goethe festgestellt: „In der Literatur wie in der Politik haben die Deutschen zuviel Achtung vor dem Ausland und nicht genug Nationalbewußtsein.“ Am Weimarer Hof soll man sich zuweilen über ihre schlechten Manieren entsetzt haben, da sie sich über jede Etikette erhaben dünkte. Daher wurde man dort recht nervös, wenn sie erschien, denn besonders die Herzogin Luise verstand in solchen Dingen keinen Spaß, und die Entschuldigung, ein „Schöngeist“ verdiene Nachsicht, galt vor ihr nicht.

In *De l'Allemagne* hat Madame de Staël ihre Eindrücke niedergeschrieben. Goethe wunderte sich bei der Lektüre ihres Buches freilich

darüber, was er und Schiller alles Bedeutendes gesagt haben sollen. Er berichtet u.a. :

„Diese Dame redete so geschwind und ohne Atem zu holen, daß man nicht zu Worte kam.“ Schiller sagte von Germaine : „Bei ihr wird man ganz zum bloßen Ohr!“

Die französische Küche erfreute sich offenbar zu Ende des 18. Jh. in Weimar bereits einer hohen Wertschätzung. Die Herzogin Anna Amalia hatte einen französischen Mundkoch, den aus Metz stammenden Francois Le Goullon. Nach ihrem Tode richtet er im ältesten Bürgerhaus der Stadt (1429) nahe der Herderkirche den Gasthof „Hotel de Saxe“ ein und baut sich ein schönes Wohnhaus direkt am früheren „Welschen Garten“, Ackerwand 9, einer Straße mit den für die Goethezeit in Weimar so typischen klassizistischen Fassaden. Vor einigen Jahren wurde in Weimar noch alljährlich ein Le-Goullon-Wettbewerb für junge Köche aus ganz Thüringen durchgeführt. Es gab einen Le-Goullon-Verein, in dem sich Männer trafen, um köstliche Gerichte zuzubereiten.

Der Baumeister des klassischen Weimar, Clemens Wenzeslaus Coudray, ist nicht nur französischer Abstammung, sondern hat wesentliche Eindrücke für sein weiteres Schaffen durch seinen Aufenthalt in Paris und das Studium der modernen französischen Architektur gewonnen. 1800 reist er in die Seine-Metropole, die damals als Initialort der neuen, klassizistischen Architekturgesinnung galt. Bei einem ihrer bedeutendsten Verfechter, Jean Nicolas Louis Durand (1760-1834), der seinerzeit an der Pariser Ecole Polytechnique als Professor lehrte, studierte er als Meisterschüler und genoß in knapp vier Jahren (1800-1804) bei ihm eine systematische Architekturausbildung, erhielt Arbeitsmöglichkeiten in dessen Privatatelier und Gelegenheit zum praktischen Bauen ; u.a. erteilte man ihm den Auftrag zum Umbau des Schlosses Monceau, das dem damaligen 2. Konsul Cambacérès gehörte. Bei zwei Wettbewerben für ein „maison de retraite“, ein Altersheim, und für einen Volksgarten wurde Coudray unter sechzig Bewerbern jeweils der erste Preis zugesprochen. Für Coudrays theoretische Auffassungen und sein späteres praktisches Schaffen wird der Pariser Studienaufenthalt zum bestimmenden Erlebnis. Die von Durand vermittelte theoretische Grundhaltung spiegeln auch viele spätere Bauten Coudrays wider. An die ihm in Paris überlassenen großen architektonischen Aufgaben konnte er allerdings später in Weimar aufgrund der Kleinheit der Verhältnisse nicht wieder anknüpfen. Sicher hätten ihm Städte wie Berlin oder München für sein Können ganz andere Entfaltungsmöglichkeiten bieten können als die kleine thüringische Residenzstadt mit ihren bescheidenen finanziellen Gegebenheiten. Umso mehr ist man in Weimar dafür dankbar, einen

solch begnadeten Architekten über Jahrzehnte als Oberbaumeister besessen zu haben.

Französische Artisten haben schon vor 200 Jahren in Weimar zur Unterhaltung des Hofes und der Bürger beigetragen. Das „Weimarer Wochenblatt“ berichtet uns darüber, dass sie Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jh. zu Gastspielen nach Weimar kamen, eine fast schon vergessene Tradition, die in Vorbereitung des europäischen Kulturstadtjahres 1999 mit den Auftritten französischer Straßentheatergruppen wieder aufgenommen wurde. So führt 1790 der Franzose Burdot vor dem Reithaus Schaulustigen ein großes Feuerwerk vor. 1821 zeigt der Kunstreiter Tourniaire Tänze auf dem Seil und auf dem Teppich, dazu allerlei gymnastische und Reiterkünste.

Er muß wohl auf seine Kosten gekommen sein ; denn im nächsten Jahr erscheint er wieder, diesmal auch mit Löwen, Hyänen, Leoparden, Eisbären, Riesenschlangen, Affen und Antilopen.

Nach der Schlacht bei Jena/Auerstedt (13. Oktober 1806) hält Kaiser Napoleon I. mit seinen siegreichen Truppen Einzug in Weimar und nimmt Quartier im kurz zuvor wiederhergestellten Stadtschloß. Die siegreichen französischen Truppen — fast 40 000 ausgehungerte, siegestrunkene, beutelüsterne Franzosen und Rheinbundsoldaten — werfen sich am 14./15. Oktober auf die kleine Stadt, die noch immer nicht viel mehr als 8000 Einwohner zählte. Dabei wird u.a. der beliebte Künstler G. M. Kraus von betrunkenen Soldaten so schwer verwundet, dass er seinen Verletzungen bald darauf erliegt. Beherzt stellt sich Goethes Lebensgefährtin Christiane Vulpius vor betrunkene und plündernde französische Soldaten, um das Leben Goethes zu retten. Die Weimarer Bürgerhäuser werden ausgeraubt und teilweise abgebrannt. Im Wittumpalais leeren die Franzosen den Weinkeller der Herzogin Anna Amalia und richten im Schloß Tiefurt solch unermeßlichen Schade an, dass die Herzogin nach der Rückkehr ihren geliebten Wohnsitz als Wüstenei vorfindet und wenige Monate nach ihrer Rückkehr verstirbt.

Napoleon ist höchst aufgebracht gegen Fürst und Land und hat die Absicht, sich dafür zu rächen, dass Herzog Carl August nicht nur gegen ihn zum Kampfe ausgezogen war, sondern selbst eigene Truppen als Kontingent zur preußischen Armee gestellt hatte. Carl Augusts Gemahlin Louise empfängt Napoleon in dem von dem Architekten Heinrich Gentz fertiggestellten Treppenhaus des Schlosses, einem Meisterwerk des deutschen Klassizismus. Ihrem mutigen Auftreten ist es zu verdanken, dass der Kaiser die Fortexistenz des Herzogtums zusichert und weitere Plünderungen der Stadt untersagt.

Dennoch wird dem Herzogtum eine Kontribution von 550 000 Talern auferlegt. Es muss den Rheinbund beitreten und bis zum Jahre 1813

Soldaten für Napoleons Armee stellen. In Weimar und Erfurt trifft Napoleon mit Goethe und Wieland zusammen. Von Goethe soll er gesagt haben : „*C'est un homme !*“ Goethe bleibt zeitlebens ein Bewunderer Napoleons, was ihm keine Sympathie bei den deutschen Patrioten einbringt. 1808 weilt Napoleon erneut in Weimar und Erfurt, um beim Kaisertreffen in Erfurt mit Zar Alexander von Rußland zusammenzutreffen. Alexander ist der Bruder der Weimarer Erbprinzessin Maria Pawlowna, der späteren Großherzogin und Fördererin Franz Liszts.

An den Befreiungskriegen 1813/15 gegen Napoleon nehmen auch junge Weimarer Männer teil. Goethes Sohn August wird durch seinen Vater daran gehindert, selbst mit ins Feld zu ziehen und muss nach der Rückkehr der Krieger unverschuldeten Spott und Schmähreden erdulden. Herzog Carl August, der das dritte preußische Armeecorps bis in die Niederlande geführt hatte, gelangt 1813 nach Paris, wo er, noch immer ein Kavalier alter Schule, Napoleons geschiedene Gattin Josephine besucht und auf dem französischen Thron die Bourbonen zurückkehren sieht, denen die Herzogin Louise attestierte, sie seien eine „degenerierte Rasse“.

Über zwei Jahrzehnte lebt seit 1813 eine Blutsverwandte Napoleons, Jenny von Pappenheim, die einer illegitimen Beziehung seines Bruders Jerome und der Diana von Pappenheim entstammt, in Weimar. Sie, ein geistvolles und schönes Mädchen, bis zu ihrer Verheiratung Hofdame der Großherzogin Maria Pawlowna, ist eng mit der Familie Goethe befreundet und hat unter dem Namen Jenny von Gustedt lesenswerte Erinnerungen an die letzten Lebensjahre Goethes hinterlassen. Anfang des 20. Jh. wurden sie von ihrer Enkelin Lily Braun unter dem Titel *Im Schatten der Titanen* — gemeint sind Napoleon und Goethe — herausgegeben und damals viel gelesen. Es spricht für den liberalen Geist Weimars, für die auch praktisch geübte Toleranz, dass man ihre Mutter Diana von Pappenheim nach 1813 in Weimar aufnimmt und ihr, der Geliebten Jeromes und späteren Frau des allseits geachteten Ministers von Gersdorff, mit Respekt und Achtung entgegenkommt.

In den 1840er Jahren reist Jenny wiederholt nach Frankreich, um ihren aus dem Exil zurückgekehrten Vater und die ebenfalls außerehelich geborene Schwester Pauline — sie war von der Mutter Diana im Jahre 1814 gleich nach der Geburt in ein Pariser Kloster gegeben worden —, zu besuchen.

In Paris trifft Jenny u.a. auch mit Mitgliedern der Familie Buonaparte sowie mit Hélène d'Orleans, der Enkelin Großherzog Carl Augusts von Sachsen-Weimar-Eisenach, im Versailler Schloß Petit Trianon zusammen. Hélène muss nach der 1848er Revolution mit ihren beiden Kindern — darunter dem einstigen Thronfolger — Frankreich verlassen und ins Exil gehen. Sie lebt nach 1848 vorrangig im Großherzogtum Sachsen-Weimar-

Eisenach — in Wilhelmsthal bei Eisenach — und verstirbt später im Londoner Exil.

An den zahlreichen Porträts und Büsten, die von Goethe existieren, hat auch ein bedeutender französischer Künstler seinen Anteil. Der Bildhauer David d'Angers kommt 1829 nach Weimar, um den damals fast 80jährigen Goethe zu porträtieren. An seinen Freund schreibt er mit französischer Emphase :

Du kennst meinen Kultus für die großen Männer ; ich will die Züge eines studieren und betrachten - Goethes : auf nach Weimar !... Ich muß seinen Kopf haben, und sollte es den meinigen kosten.

Am 23. August 1829 trifft David mit seinem Freund in Weimar ein. Eine anmutige künstlerische Improvisation Davids illustriert seinen Eintritt in die Dichterstadt : die etwa 11-jährige Tochter der Wirtin zum „Elephanten“, in welchem sie Wohnung nehmen, flüchtet, erschrocken über den Anblick der fremdländisch aussehenden Gäste, zu ihrem Großvater. David eilt der Kleinen hinterher : „Welcher Zufall ! Nach dieser Haartracht suche ich seit Monaten für den Kopf meiner heiligen Cäcilie.“ Schnell bringt er mit flüchtigen Bleistiftstrichen das Köpfchen zu Papier. In der Tat zeigt die Bildsäule der heiligen Cäcilie, die er später in Marmor für die Kathedrale von Angers ausgeführt hat, jene Haartracht, die noch lange bei den Mädchen in Weimar üblich war : Flechten, die an beiden Seiten kranzförmig die Wangen einrahmen. Am 13. August 1831 schreibt Goethe an seinen Berliner Freund Zelter : „Die kolossale Marmorbüste von Davids Hand ist angekommen und gibt viel zu reden.“ Eine Legende, wie sie der alte Diener Goethes, später Führer in der Bibliothek, Grosse, den Besuchern erzählt haben soll, will wissen, Goethe habe, als er das Marmorwerk gesehen habe, einige Male sein übliches „hem, hem“ ausgestoßen und sei dann mit einem „kurios“ davongegangen. Die Erzählung kann sehr wohl geschichtliche Wahrheit enthalten. Die Kolossalbüste von David schmückt heute neben anderen Gemälden und Büsten Weimarer Künstler den Rokoko-Saal der Herzogin Anna Amalia Bibliothek. Vielleicht hat d'Angers die antike Kolossalbüste der Juno im Goethehaus zu diesem beeindruckenden Werk angeregt. Sie ist jedenfalls ein großartiger Versuch, inwieweit das Genie des einen Volkes es vermag, den Geist eines anderen in sich aufzunehmen und wieder zur Geltung zu bringen.

Paul von Bojanowski hat darüber geurteilt :

Davids Büste ist eine eigene Mischung von Symbolismus und Porträt, mancher Zug unbestreitbar ähnlich, wenn auch durch die Übertragung ins Kolossale fremdartig berührend, anderes wieder durch das Streben, den Typus des Goetheschen Genius zu konstruieren, in das Symbolische gerückt... Das Genie Goethes zieht nicht an, es überwältigt.

Sainte-Beuve wiederum hat gemeint, daß in dem Werk von David d'Angers nur die beiden Momente zur Geltung kommen, die für seine, für die französische Anschauung Goethes maßgebend gewesen sind : Jupiter und Faust-Mephistopheles. Sainte-Beuve sagt :

Für uns ist Goethe immer ein Fremder geblieben, ein halb Unbekannter, eine Art majestätischen Rätsels, ein Jupiter-Ammon in einem fernen Heiligtume. Und alle Anstrengungen, die man gemacht hat, nicht um ihn zu popularisieren — was niemals geschehen kann — sondern ihn bei uns zu naturalisieren, hatten bis jetzt nur einen halben Erfolg.

Davids Büste ist ein Stück solcher Tragik ; sie ist die eines Jupiter-Ammon, eines majestätischen Rätsels ; trotz seines heißen Bemühens, sich Goethe ganz zu erschließen, hat seine Kraft dazu nicht ausgereicht.

Ein französischer Komponist und Violonist, der 1789 in Paris geborene André Hippolyte Chelard, wirkte von 1840-51 als Hofkapellmeister in Weimar. Als zwei Jahre nach Johann Nepomuks Hummel im Jahre 1837 erfolgtem Tode noch immer kein berühmter Klaviervirtuose als neuer Weimarer Hofkapellmeister gewonnen werden konnte, griff man bei einer Art „Verlegenheitslösung“ auf Chelard als Komponist damals erfolgreicher Opern zurück. Nicht nur Sprachprobleme erschwerten ihm seine Tätigkeit in Weimar. Der einseitig französisch orientierte Opernspielplan und die übermäßige Konkurrenz des seit 1844 mehrfach in Weimar weilenden Liszt ließ Chelard wenig Achtung in Weimar erwerben. Vor dem Hintergrund offenbar nur mäßiger, später unter seiner Leitung auch schlechter musikalischer Leistungen erscheint Chelard heute als unglückliche, ja tragische Figur der Weimarer Musikgeschichte. 1851 vom Dienst dispensiert und 1852 bei vollem Gehalt beurlaubt, lebte er bis 1861 zurückgezogen in Weimar und wurde auf dem Historischen Friedhof begraben.

Der erste Übersetzer von Goethes *Faust* und Heines Lyrik ins Französische, Gérard de Nerval, ist mehrfach in Weimar zu Gast gewesen. Es gibt interessante Schilderungen seiner Eindrücke von Stadt und Menschen, von der Aufstellung des Herder-Denkmal im Jahre 1850, aber auch von der Weiblichkeit, die ihn tief beeindruckt zu haben scheint. Nerval, der — wie man weiß — den Frauen und dem Weine sehr zugetan war, hatte an den Weimarer Abenden offenbar mehrmals Mühe, in sein Hotel „Court Russie“ zurückzufinden. Er vergleicht daher das kleine und eigentlich sehr übersichtliche Weimar des Jahres 1850 mit dem „Labyrinth des Minotaurus“ und schreibt erotisch enthusiastisch über Weimars Mädchen : „Und nichts Reizenderes gibt es als diese deutschen Mädchen in ihren kurzen Röcken, mit ihrem gescheitelten Haar in Form von Rabenschwingen, mit ihren langen Zöpfen und den strammen nackten Armen.“

Nerval schildert auch die Aufführung von Herders Poem „Der entfesselte Prometheus“ im Hoftheater, heute Deutsches Nationaltheater. Franz Liszt, der die Chöre des Poems vertont und eine Ouvertüre geschrieben hatte, leitete die Aufführung. Er, deutsch-ungarischer Herkunft und in Paris aufgewachsen, mit einer polnisch-russischen Fürstin zusammenlebend, war zweifellos einer der ersten in europäischen Dimensionen denkenden Künstler und in seinem Lebensweg in starkem Maße von der französischen Kultur beeinflusst worden. Als seine Idee, in Weimar — er nannte es anfangs „La patrie de l'idéal“ — ein europäisches Musikzentrum zu schaffen, an höfischen Intrigen scheiterte, wandte er sich 1861 enttäuscht von Weimar ab, um nach Rom zu gehen. Zu dem Kreis von Komponisten und Künstlern, die in Liszts Weimarer Wohnsitz, der „Altenburg“, ein und ausgingen, gehörte auch sein enger Freund Hector Berlioz.

Berlioz weilte insgesamt fünfmal — 1843, 1852, 1855, 1856 und 1863 — in Weimar. Er wurde stets freundlich aufgenommen und fand die kleine Stadt „ruhig, hell und luftig, voll Friede und Träumerei“. Berlioz brachte hier u.a. seine Sinfonie *Harold in Italien*, die Opern *Benvenuto Cellini* und die dreiaktige „Weimarer Fassung“ von *Fausts Verdammung* zur Aufführung. Allerdings endete 1852 letztere, ohne ein Zeichen des Beifalls seitens des Publikums hervorgerufen zu haben, was aber wahrscheinlich daran lag, dass der Hof zugegen war und jede Beifallskundgebung untersagt hatte.

Dennoch wurde Berlioz von der großherzoglichen Familie immer wieder nach Weimar eingeladen und am 22. März 1852 mit dem großherzoglichen Falkenorden ausgezeichnet. Während eines Weimarer Aufenthaltes im Februar 1855 wurde Berlioz Ehrenmitglied des hier gegründeten Neu-Weimar-Vereins, dessen Mitglieder ihn auf der Altenburg stürmisch feierten. Als Erinnerung an diese Tage gelten Berlioz' Grüße in einem Brief an Liszt vom 21.7. 1855 aus Paris : „...et dis mille amitiés de ma part à nos confrères du club Néo-Weimarien.“

Bei seinem erneuten Besuch im Jahre 1856 führte Berlioz das Oratorium *Die Kindheit des Heilands* und die *Phantastische Sinfonie* auf. Ein letztes Mal, schon von einer schweren Krankheit gezeichnet, kam der Komponist 1863 nach „Ilm-Athen“, um hier seine komische Oper *Beatrice und Benedict* auf großherzoglichen Befehl hin qualitativvoll aufgeführt zu sehen.

Mit Camille Saint-Saëns, ebenfalls einem engen Freund Franz Liszts, weilte ein weiterer bedeutender französischer Komponist wiederholt in Weimar. In Gegenwarts Liszts und Saint-Saëns erlebte die Oper *Samson und Dalila* 1877 ihre deutsche Uraufführung im Weimarer Hoftheater.

Im Deutsch-Französischen Krieg 1870-1871 ziehen Weimarer Soldaten mit in den Krieg. An ihm nimmt auch der liberal denkende, an Kunst

und Wissenschaften außerordentliche interessierte Großherzog Carl Alexander, ohne Begeisterung und rechte Überzeugung, teil, hinter seinem Rücken von forschenden preußischen Generalstabsoffizieren als überaus sensibler „König von Thüringen“ verhöhnt. Im Spiegelsaal von Versailles, am 18. Januar 1871, ist der Weimarer Fürst nur eine dekorative Staffagefigur, während sein preußischer Schwager Wilhelm durch Otto von Bismarck zum Deutschen Kaiser proklamiert wird. In französischer Sprache, durch seine vorrangig sich in dieser Sprache ausdrückende Mutter Maria Pawlowna war das Französische die Muttersprache des Großherzogs, hat Carl Alexander in seinem Tagebuch die Eindrücke dieser Tage festgehalten.

Die Künstler der Weimarer Malerschule greifen nach 1870, angeregt durch den langen Frankreich-Aufenthalt vor allem Albert Brendels, Ideen der „Schule von Barbizon“ auf, gehen in die Natur und in die Dörfer rund um Weimar, um diese in Skizzen und später in Gemälden darzustellen. Vor allem Brendel bleibt zeitlebens ein Verkünder der Lehren der „Schule von Barbizon“, der gemäß das malerische Schaffen ausschließlich auf Naturanschauung beruhen müsse. Die Künstler organisieren Ausstellungen der Werke französischer Impressionisten in Weimar, u.a. 1890 bereits von Claude Monet und 1891 der Werke von Degas, Pissaro, Sisley und Courbet, die die Arbeit von Lehrern und Studierenden der Weimarer Kunstschule nachhaltig befruchteten sollten. Schon das erste Gemälde von Claude Monet, *Frühling in den Dünen*, das im März 1890 in Weimar ausgestellt war, wird für die Weimarer Maler zu einer Sensation. Monets *Kathedrale von Rouen*, aber auch die Bilder der von ihm beeinflussten deutschen Impressionisten Kalckreuth, Gleichen-Rußwurm, Hagen, Rohlf und Baum, sind heute ein großer Anziehungspunkt der Weimarer Kunstsammlungen im Stadtschloss.

1885 stirbt der letzte Goethe-Enkel Walther. Der Nachlass Goethes geht in den Besitz der Großherzogin Sophie, einer holländischen Königstochter, und des weimarisches Staates über. Sophie lässt das Goethe-Schiller-Archiv — heute eines der wichtigsten Literaturarchive Deutschlands und letzter bedeutender Bau des 19. Jh. in Weimar — über einem Ilmhang erbauen. Vorbild für das qualitätsvolle Gebäude im Stil des Historismus ist das Petit Trianon von Versailles, in dem einst u.a. Marie Antoinette und die Mutter des potentiellen französischen Thronfolgers, Hélène Herzogin von Orleans, eine Enkelin Großherzog Carl Augusts, wohnten. Das Petit Trianon wiederum ist ein Bauwerk der als Louis Seize benannten französischen Frühklassik. Entscheidend für die Wahl als Vorbild war sein Stil, seine „Bedeutung als einer der Schlüsselbauten des europäischen Klassizismus“, als ein von Generationen von Architekten bewundertes Vorbild.

Großherzogin Sophie, die wie auch ihre Schwiegermutter Maria Pawlowna französisch lieber als deutsch sprach, besaß — wie Hermann



Grimm einst äußerte — „das Weltbürgertum, das dem alten Goethe zum Vorwurf gemacht worden ist.“ Sie hatte keinerlei Vorbehalte, den Blick nach Frankreich zu richten, gegen das man 20 Jahre zuvor noch Krieg geführt hatte. Und Hermann Grimm schrieb über das von dem Weimarer Architekten Otto Minckert entworfene Archivgebäude :

Es ist in der einfachen Architektur ausgeführt, die manchen Bauwerken des zur Neige sich senkenden vorigen Jahrhunderts eigen ist, in einer gewissen Anlehnung an die Antike, nicht aber Nachahmung ihrer Formen.

Anfangs des 20. Jh. unternehmen Harry Graf Kessler und der belgische Architekt, Maler und Kunsthandwerker Henry van de Velde erneut den Versuch, Weimar zu einem Zentrum moderner Kunst zu machen und dabei u.a. auf die Werke der französischen Impressionisten als mögliche Vorbilder hinzuweisen. In der Kunsthalle am Goetheplatz werden Ausstellungen mit Werken von Claude Monet, Auguste Renoir, Paul Cezanne, Edouard Manet, Pierre Bonnard, Maurice Denis, Paul Signac, Paul Gauguin und des Bildhauers Auguste Rodin gezeigt.

Mit Vortragsveranstaltungen über Philosophie, Literatur und Kunst soll zudem ein Elitepublikum in Weimar herangezogen werden, das die modernen Kunstbestrebungen unterstützen kann. Am 5. August 1903 spricht der französische Schriftsteller und Goethe-Verehrer André Gide im kleinen Kreis vor der Weimarer Hofgesellschaft der Erbgroßherzogin Pauline zum Thema „De l'importance du public“, wobei er darlegt, dass Elitekünstler auch ein spezielles Publikum brauchten. Um das potentielle Weimarer Elitepublikum auf den richtigen Weg zu bringen, wird ihm auch etwas geschmeichelt, indem Vorbilder genannt werden :

Eine kleine Schar wie das Publikum Perikles, die „honnete gens“ um Ludwig XIV., die edlen Italiener der Renaissance und die Großen des Weimarer Hofes.

Die lebhafteste Anteilnahme Harry Graf Kesslers vor allem am Schaffen Rodins entwickelt sich zum Anlaß jener Ereignisse, die 1906 unter dem Namen „Rodin-Skandal“ die deutsche Presse beschäftigten, zu Kesslers Sturz in Weimar führten und gleichzeitig das Ende des „Neuen Weimar“ bedeuten. Während einer Ausstellung werden Aktzeichnungen von Rodin, die dieser dem regierenden Großherzog gewidmet hatte, gezeigt. Konservative Kreise, denen zugleich der Anlaß für einen deutschnationalen Seitenhieb gegen Frankreich willkommen ist, entfalten ein Kesseltreiben gegen Harry Graf Kessler, der seine Stellung als Direktor des Weimarer Kunstgewerbemuseums aufgeben muss. Der Kunstmaler Hermann Behmer hält in der tonangebenden thüringischen Landeszeitung die Skizzen Rodins „für so anstößig, dass wir unsere Frauen und Töchter warnen müssen, die Ausstellung zu besuchen.“

Nach dem 1. Weltkrieg brechen die kulturellen Beziehungen Weimars zu Frankreich weitgehend ab. Die Weimarer Republik, die sich 1919 im Deutschen Nationaltheater ihre Verfassung gegeben hatte, scheitert. Das Versailler Abkommen und die Besetzung deutscher Landesteile, u.a. des Ruhrgebietes, durch französische Truppen vermögen zudem in breiten Kreisen der Bevölkerung wenig Sympathie und Interesse an Frankreich zu wecken. In Weimar entsteht eine unheilvolle Koalition zwischen einem sich als unpolitisch verstehenden Bildungsbürgertum und einer aggressiven politischen Rechten; eine Koalition, die das klassische Erbe gegen die Republik umdeutet, die in der kulturellen Moderne eine Gefahr fürs „Deutschtum“ und die von dem Wunsch nach einer „kulturellen Wiedergeburt der deutschen Nation“ beseelt ist. Deutsch-nationale Kräfte gewinnen in Weimar immer mehr die Oberhand und vereinen sich mit Verfechtern eines völkischen Kulturideals zu einer starken konservativen Gruppierung, die wenig Raum für eine Achtung oder gar ein Interesse an den kulturellen Leistungen anderer Nationen lässt.

Am 23.1. 1930 wird Wilhelm Frick als Innen- und Volksbildungsminister Thüringens der erste nationalsozialistische Landesminister Deutschlands überhaupt. Man entfernt aus den Kunstsammlungen im Stadtschloß u.a. 70 Werke der Moderne, darunter Arbeiten von Paul Klee und Otto Dix.

Nach Ausbruch des 2. Weltkrieges ist unter den französischen Gefangenen des seit 1937 bestehenden KZ Buchenwald auf dem Ettersberg, der zum Stadtgebiet Weimars gehört, auch Jorge Semprun, französisch schreibender spanischer Autor, der über seine Erlebnisse im KZ das Buch *Die große Reise* schreiben wird.

In der Straße der Nationen der heutigen Gedenkstätte Buchenwald gibt es eine Stele, die den Opfern aus Frankreich gewidmet ist. Pierre Durand, ehemaliger Häftling des KZ Buchenwald, wirkte viele Jahre als Präsident des Internationalen Buchenwald-Komitees.

Ich möchte meinen Beitrag nicht mit Buchenwald enden, sondern mit der 1945 beginnenden Versöhnung zwischen Deutschland und Frankreich, zu der auch die immer enger werdende Städtepartnerschaft Weimars mit der schönen Stadt Blois gehört — mit dem Austausch von Jugendgruppen, Konzerten von Künstlern in Blois und Weimar, Ausstellungen und — was das Allerwichtigste ist — der intensiven Begegnung von Bürgern beider Städte.

Gern erinnert man sich in Weimar daran, welche Begeisterung die Gastspiele französischer Künstler, u.a. sei an die Auftritte der großartigen Straßentheatergruppen bei den Kunstfesten und an das Konzert Charles Aznavours erinnert, in Weimar auslösten. Patrice Chereau, der große Film- und Theaterregisseur, inszenierte 1995 während des Weimarer

Kunstoffes in der Theaterspielstätte „Kubus“. Im Jahre 2005 besuchten zahlreiche Weimarer Kunstfreunde die Ausstellungen der Werke Rodins und Maillols in den Nachbarstädten Jena und Apolda, die dank großzügiger Bereitstellung französischer Museen — u.a. des Musée Rodin in Paris — zu einem großen Erfolg wurden und an die Bemühungen Harry Graf Kesslers zu Beginn des 20. Jhs. erinnerten.

Nach 40 Jahren der Isolation in der DDR-Zeit hat sich Weimar seit nun schon über 15 Jahren wieder Europa geöffnet. Goethes Lob Weimars gegenüber Eckermann — überraschend lokalpatriotisch bei seiner sonstigen Kritik an Stadt und Menschen — ist wieder zu einem echten Ansporn für die Bemühungen der Kommune geworden. Wieder gehen von Weimar „die Tore und Straßen nach allen Enden der Welt“.

Hubert AMFT

*Hubert Amft, docteur en philosophie originaire de Weimar, a fait des études de lettres et de philosophie à l'université de Leipzig, avant d'être lecteur aux éditions Brockhaus Leipzig et Böhlau jusqu'en 1990, puis responsable de l'Office du tourisme de la ville de Weimar de 1990 à 1992. Il publie chaque année, en tant qu'archiviste, depuis 1992 une Chronique de la ville de Weimar.*